

Märchenhafte Sammlung

der
Klasse 5a

(Frau Brödel)
Max-Slevogt-Gymnasium
Landau



Schuljahr 2019/2020



- Inhaltsverzeichnis -

1. Der verzauberte König
2. Der mutige Königssohn und die Perle des Glücks
3. Das verwunschene Land
4. Der ausgesetzte Prinz, auch genannt der Fündling
5. Das magische Diadem
6. Der Weg zur Quelle
7. Anna und der Fluch
8. Die zwei Gefahren
9. Nur ein Wunsch
10. Aus zwei wird eins
11. Der mutige Bauernsohn

12. Das Zauberland
13. Das rosarote Einhorn
14. Der tapfere Ritter
15. Goldmarie
16. Der Fluch der Kaiserin
17. Das Wasser des Lebens
18. Die Ausreißerin
19. Der tapfere Bauernsohn

1.

Der verzauberte König

Es war einmal ein mutiger Prinz, sein Name war Antonio Demendosa. Er konnte sich in alles verwandeln, was er wollte, denn er aß als kleines Kind mal Beeren, die so etwas ausrichteten. Sein Vater war König Adelfels, Herrscher eines reichen Landes.

Es gab nicht weit weg die Burg eines fremden Königs, der sich Falkensteiner nannte. Die Falkensteiner handelten bis dahin friedlich mit König Adelfels. Eines Tages griffen aber die Falkensteiner an, es kam zu einem heftigen Krieg, der kein Ende nehmen wollte. Prinz Antonio fragte seinen Vater: „Vater, warum hat die andere Burg plötzlich angegriffen?“ Adelfels antwortete: „Ich weiß es nicht, mein Sohn.“ Der Sohn sagte: „Ich reite aus, um es herauszufinden.“

Da ging er und schwang sich auf sein edles Pferd. Er ritt in den düsteren Wald. Auf seinem kleinen Abenteuer traf er einen Jungen, der ähnlich aussah wie er selbst. Es war Prinz Finjo, der Sohn von König Falkenstein. Antonio fragte vorsichtig: „Weißt du, warum dein Vater uns so plötzlich angegriffen hat, Finjo?“ „Nein, das weiß ich nicht, ich möchte es aber auch gerne wissen“, antwortete der Sohn des Falkensteiners. „Dann lass es uns gemeinsam herausfinden!“, schlug Antonio vor. Von da an trafen sie sich jeden Tag heimlich an einer Klippe über dem Meer. Antonio und Finjo befreundeten sich. Das durften die Königsväter aber nicht wissen.

Trotz ihrer heimlichen Treffen konnten sie einfach nicht herausfinden, was der Grund für den Angriff gewesen war. Daher gingen sie eines Tages heimlich auf die Burg der Falkensteiner, dort musste das Geheimnis zu finden sein. Antonio wurde aber vom Schmied entdeckt und zum König geschleppt. Der zornige König Falkenstein wollte Prinz Antonio foltern lassen, doch es kam nicht dazu, denn Finjo verhinderte dies.

Da kam ein alter Zauberer. Als er Antonio Demendosa sah, blitzten seine Augen auf und er fing grausam an zu lachen. Der alte Zauberer nahm den gefangenen Prinzen mit und erzählte ihm, dass er König Falkenstein verhext hatte aus Wut darüber, dass Antonio ohne Wissen von den Beeren des Zauberers genascht hatte. König Falkenstein sollte die Adelfelsener mit dem plötzlichen Angriff vernichten. Da das aber nicht geklappt hatte, wollte er den jungen Prinzen eben jetzt sein Leben lang zu einem Stein verzaubern. Da verwandelte Antonio sich selbst rasch in eine kleine Bachstelze und der böse Zauberer sagte: „Wo ist der Prinz hin?“. Trotz aller Suche konnte er ihn einfach nicht finden. Er kehrte verärgert zurück zur Burg. Antonio flog als Vogel zurück und suchte seinen Freund Finjo. Er setzte sich auf dessen Schulter und flüsterte seinem verwunderten Freund das ganze Geheimnis ins Ohr. Finjo erzählte alles seinem Vater. Der König, der den Zauberer mochte, wurde sauer, als er das hörte und er rief: „Das ist eine verflixte Lüge!“ Sein Sohn antwortete: „Nein, Vater, der Zauberer ist böse und hat

dich nur benutzt!“ König Falkenstein dachte die ganze Nacht darüber nach. Am nächsten Tag suchten die beiden Prinzen den Zauberer und fanden ihn tief im Wald. Sie wollten ihn gemeinsam besiegen, doch der Zauberer verwandelte sich in einen gigantischen Adler. Prinz Antonio verwandelte sich in einen riesigen Falken und es gab eine wilde Schlacht.

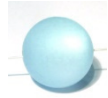
Antonio wurde von einer Klaue des Adlers getroffen und verletzte sich. Dadurch verwandelte er sich zurück in einen Menschen, doch er kämpfte weiter. Schließlich traf er den Adler am Flügel. Der böse Zauberer schrie: „Das werdet ihr bitter bereuen!“ Aber erst einmal war er erledigt. Er sollte in die Folterkammer kommen, doch das ließ der früher verhexte König nicht zu. Schließlich kam er in den Kerker, dort sollte er sein Leben lang bleiben und nur Wasser und Brot bekommen.

Alles wurde wieder gut und der Krieg hörte auf. Der Zauberer konnte nicht mehr zaubern und war ein ganz normaler Mensch. Es gab ein großes Fest und alle tranken viel.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann trinken sie noch heute.

2.

Der mutige Königssohn und die Perle des Glücks



Es war einmal ein König, der hatte 7 Söhne. Er mochte alle gleich gern, daher wusste er nicht, wer König werden sollte. Der König entschied sich dafür, den Söhnen eine Aufgabe zu stellen. So schickte er alle zum Perlensee, ein See, dessen Wasser in einem strahlenden Hellblau leuchtete. Jeder Sohn bekam einen kleinen Stein, der ihm die Kraft verlieh, unter Wasser zu atmen. Nun sollten sie auf den Grund des Perlensees tauchen und alle Perlen sammeln, die sie fanden. Wenn alle wieder aufgetaucht waren, musste sich jeder eine Perle aussuchen, eine von ihnen würde einem Sohn ewiges Glück, eine wunderbare Frau und den Platz als König schenken. Wer sich nicht traute oder im See aufgab, durfte sich am Ende keine Perle aussuchen.

Als die 7 Söhne beim See waren, lagen am Ufer die Steine. Jeder Sohn steckte ihn in seine Tasche. Nun gingen sie ins kalte Wasser. Zwei von ihnen fanden das Wasser aber zu kalt und gaben auf. Dann liefen sie zitternd zurück zum Schloss ihres Vaters. Die anderen waren mutiger und sprangen gleich ins kalte Wasser. Jeder von den Brüdern tauchte in eine andere Richtung. Der Jüngste und Schlauste tauchte in die Mitte des Sees auf den Boden, der Älteste und Dummste tauchte weiter vorne auf den Boden, alle anderen, die sich trautes zu tauchen, verteilten sich nach links, rechts und nahe ans Ufer. Der jüngste Sohn wurde sehr schnell fündig: Er fand eine schöne hellblaue Perle. Als er sie in die Hand nahm, fiel er sofort in Trance und sah eine wunderschöne Frau vor sich mit Augen in der Farbe der Perle, die er gefunden hatte. Als er aus der Trance erwachte, war vor ihm aber keine Frau mit strahlend blauen Augen. Eine weitere Zeit lang suchte er weiter nach Perlen, fand aber keine mehr. Also

beschloss er, wieder aufzutauchen und schwamm zum Ufer. Dort saßen schon seine anderen Brüder und redeten über ihre Funde. Als der Jüngste seine Perle zeigte, fingen die anderen an zu lachen. Sie hatten nämlich alle zwei Perlen gefunden, diese waren: eine gelb, eine grün, eine lila, eine rot, eine rosa, eine tief dunkelblau, eine orange und eine dunkelgrün. Jetzt mussten die Brüder aber alle Perlen in ihre Mitte legen und sich entscheiden. Nicht lange schwiegen sie, dann streckte der älteste Sohn die Hand nach der roten Perle aus. Er sprach: „Ich entscheide mich für die rote Perle!“ Und schon hatte er sie in der Hand, doch nichts geschah. „Ich nehme die gelbe Perle!“, rief ein anderer. Der zweitälteste Bruder entschied sich für die grüne und der letzte für die rosa Perle. Bei keinem der Söhne geschah etwas. Dann meldete sich der jüngste und klügste Bruder zu Wort: „Ich dachte erst gründlich nach. Das hättet ihr auch tun sollen, denn ich weiß jetzt genau, welche die Perle des Glücks ist, es ist die hellblaue. Die Frau meiner Träume hatte hellblaue Augen, das Wasser des Sees hat dieselbe Farbe und Vaters Thron ist mit hellblauen Juwelen besetzt.“ Mit diesen Worten nahm er die hellblaue Perle in die Hand. Plötzlich geschah etwas: Die Perle leuchtete hell auf und die anderen Perlen zerfielen zu Staub. Die Brüder waren geblendet und als sie die Augen öffneten, hatte der jüngste Bruder statt der hellblauen Perle, die Hand einer wunderschönen Frau mit strahlend hellblauen Augen in der Hand. Es war dieselbe Frau wie die aus der Trance. Ab jetzt war der jüngste Bruder König, hatte die schönste Frau, die er sich vorstellen konnte und hatte für den Rest seines Lebens Glück. Bald darauf heirateten er und die schöne Frau, die restlichen Söhne verließen vor Eifersucht das Land.

Und wenn das neue Königspaar nicht gestorben ist, dann lebt es noch heute.

Das verwunschene Land

Es war einmal ein Mädchen, das man Lucie nannte. An einem schönen, sonnigen Tag feierte es seinen 12. Geburtstag. Lucie freute sich sehr, als ihre Verwandtschaft kam, doch diese lief prompt an ihr vorbei und sah sich ihren neugeborenen Bruder an. Lucie war darüber sehr traurig. Als immer mehr Gäste kamen und ihr keiner Beachtung schenkten, lief sie wütend und traurig in ihr Gemach. Dort holte sie ihr kleines Büchlein heraus und setzte sich auf den staubigen Boden. Durch ihre große Wut vergaß sie, dass ihr Bruder nichts dafür konnte, und schrieb voll Zorn erfüllt: Ich wünschte, mein Bruder wäre nie geboren!

Plötzlich erklang ein Donnerrollen, und wie aus dem Nichts erschien ein Blitz am Himmel. Ein Blitz, der alles verändern sollte.

Das Mädchen saß noch einige Stunden allein in seinem Gemach, bis es langsam dunkel wurde, legte sich müde in sein Bett und schlief ein.

Als Lucie morgens aufwachte, ging sie zu ihren Eltern. Ihren kleinen Bruder sah sie nicht. Als sie ihre Eltern fragte, wo dieser sei, meinten diese: „Aber du hast keinen Bruder!“ Das Mädchen ging sehr verwirrt wieder in sein Gemach. Doch dort saß eine Katze! Sie hatte wunderschönes, beinahe glitzerndes, golden gesprenkeltes Fell und hübsche grüne Augen. „Nanu, wer bist du denn?“, fragte Lucie überrascht. „Mein Name ist Sonnenstrahl“, miaute die Katze. „Ich bin gekommen, um zu fragen: Du

hattest einen herzlosen Herzenswunsch. Dein Bruder wurde nie geboren, so wie du es dir gewünscht hast. Um ihn wieder zu bekommen, ist das hier deine letzte Chance. Willst du diese Reise antreten? Wenn ja, bin ich deine Begleiterin. Du musst gegen eine böse, böse Hexe antreten, im finalen Kampf. Davon wirst du zwei weitere Welten betreten, in denen du ein Streitross und eine Rüstung, die unsichtbar macht, finden musst.“ „Oh nein, was habe ich nur getan?! Ich werde die Reise antreten!“, rief Lucie entsetzt aus. Die Katze schnippte mit dem Schwanz, und sie standen in einem Wald. Sonnenstrahl leckte sich die Pfote. „Wir müssen das geflügelte Streitross finden. Immer den dichtesten Bäumen folgen. Dann kommen wir an eine dichte Dornenhecke. Inmitten der Dornenhecke verbirgt sich das Streitross. Der Verlierer dieser Runde bekommt ein Geschenk. Das ist zwar nicht so nützlich wie das Ross, aber trotzdem praktisch. Los jetzt!“, miaute sie.

Sie folgten den Bäumen, die am dichtesten standen und kamen schließlich an eine Dornenhecke. Plötzlich blieb die Katze stehen. „Sei mal kurz leise und bleib stehen!“, flüsterte Sonnenstrahl. „Ich sehe die Hexe!“



Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass die Hexe sie nicht hörte, suchten sie sich einen großen Ast. Plötzlich drehte sich die Hexe um. Ihre Augen wurden zu Schlitzen. Da schwang sie den Zauberstab und wie aus dem Nichts erschien ein Reh mit einer großen Wunde am Bauch, die unaufhörlich zu bluten schien. „N E I N!“, schrie das Mädchen und stürzte zu dem Reh. Es

versuchte, dem Reh zu helfen und die Blutung zu stoppen. Die Hexe stieg währenddessen auf ein hübsches, schwarzes Pferd mit Flügeln und lachte gehässig dabei: „Übrigens, das Reh ist nicht echt!“.

Das Pferd samt Hexe flog davon. Alles verschwamm vor den Augen des Mädchens und ehe es sich versah, saß sie mit Sonnenstrahl in einem Ruderboot. Sie befanden sich im Meer: die zweite Runde.

„Wir brauchen die Rüstung, sie ist auf einer der vielen Inseln! Lucie ruderte und ruderte. „Da! Das ist die Insel! LOS!!!“, fauchte Sonnenstrahl vor Aufregung.

Plötzlich flogen geflügelte Schuhe den Himmel hinauf und blieben vor dem Mädchen stehen. Lucie blieb der Mund offen stehen und sie fragte Sonnenstrahl: „Was ist das denn? Kann man mit denen fliegen?“

„Klar doch“, miaute Sonnenstrahl fröhlich, „das ist dein Geschenk! Du hast echt viel Glück! Nicht gerade viele bekommen so ein nützliches Geschenk! Ziehe sie an und nimm mich auf den Arm, dann können wir losfliegen! Es ist ganz einfach, vertrau mir! So können wir als erste da sein.“ Das Mädchen zog die Schuhe an, und sie flogen los.

Nach wenigen Minuten kamen sie an der Insel an. Von der Hexe war glücklicherweise nichts zu sehen. Sofort sprang Sonnenstrahl vom Arm des Mädchens und lief los. Unter einer Palme lag eine glänzende Rüstung, auf die das Mädchen flink zu rannte. „Zieh sie an, zieh sie an, schnell mach schon!“, miaute Sonnenstrahl gehetzt. Das Mädchen tat, wie ihm befohlen und zog die Rüstung schnell an. Sofort war Lucie unsichtbar. Die Welt verschwamm vor ihren Augen und sie befand sich in einem weißen

Raum. Die Hexe auf dem geflügelten Pferd stand vor ihr! Der finale Kampf würde in jedem Augenblick beginnen...

„Und...LOS!“, schrie Sonnenstrahl, die plötzlich neben Lucie aufgetaucht war.

Mit einem Sprung brachte sich Sonnenstrahl in Sicherheit und rief dabei noch: „Ziel ist es, den Gegner zum Aufgeben zu zwingen. Hexerei ist nicht erlaubt!“ Die Hexe flog wild umher, da sie nicht sehen konnte, wo das Mädchen war. Lucie flog auf die Hexe zu, die nicht wusste, dass das Mädchen geflügelte Schuhe hatte, setzte sich hinter die Hexe auf das Pferd und stieß diese herunter. Als die Hexe auf den Boden fiel, sah sie sich hektisch um. Dann brach sie in höhnisches Gelächter aus und stand auf: „Glaubst du wirklich, du könntest mich besiegen, wenn du mich von meinem Pferd runter schubst? Es kann immer noch zu mir fliegen!“

Lucie blieb in der Luft stehen, schoss auf die Hexe zu und stieß sie zu Boden. Doch die Hexe gab nicht auf, erhob sich wieder und warf sich auf das Mädchen, stieß es um und drückte es zu Boden. „Gib auf!“, zischte sie. „Nein, tue ich nicht!“, rief Lucie, kämpfte sich hoch, stieß wiederum die Hexe um, setzte sich auf sie und meinte: „Aber, gib du auf!“

„Wieso sollte ich?“ Da lächelte das Mädchen verschmitzt: „Deswegen!“ Und es hielt den Zauberstab der Hexe hoch. „Ich habe ihn mir geschnappt, als du kurz verwirrt warst, nachdem ich dich vom Pferd gestoßen hatte. Wenn du nicht aufgibst, zerbreche ich ihn!“ „Na gut, ich gebe auf“.



grummelte die Hexe ergeben. „Hier hast du deinen Bruder!“ Da verwandelte sich Sonnenstrahl in den Bruder des Mädchens. Glücklicherweise rannte Lucie auf ihn zu und umarmte ihn. Anschließend ging sie auf die Hexe zu und gab ihr den Zauberstab zurück.

Die Arena verschwamm vor Lucies Augen und Sekunden später befanden sie sich in ihrem Gemach. Glücklicherweise und zufrieden liefen sie gemeinsam die Treppe hinunter zu ihren Eltern ... und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

4.

Der ausgesetzte Prinz,
auch genannt der Fündling

Es war einmal ein junger Königssohn, der kam, als es blitzte, zur Welt. Dies deuteten die hochrangigen Priester der Königsburg als ein böses Omen und erklärten, dass man den kleinen Prinzen aussetzen muss. Leider setzte sich das geschätzte Wort der religiösen Priester durch und das unschuldige Neugeborene landete am äußersten Rande des riesigen Königreichs in einem einsamen Wald. Doch glücklicherweise war der einsame Wald nicht ganz einsam, denn dort lebten viele gutmütige Tiere und ein großzügiger Förster, von denen das traurige, aber adlige Kind dann aufgenommen, großgezogen und behütet wurde.

Mal wieder ging der fröhliche Fündling durch den schönen Wald und hörte sich an, was die vielen Tiere Neues erzählten. Denn er hatte die großartige Gabe mit allen Tieren sprechen zu können. Allerdings gab es nichts Spannendes, das die geschwätzigsten Tiere verkündeten. Darum lief der Junge wieder zurück zum Förster. Doch plötzlich kam auf dem Weg dorthin ein guter Freund von ihm angefliegen, der viel im Königreich mitbekam. Es war Adler. Er berichtete sogar etwas sehr Interessantes: „Als ich in der Nähe der prachtvollen Burg des Königs unterwegs war, bekam ich mit, wie ein paar recht unterschiedliche Leute des Hofes sagten, der Berater hätte sich schon einen sehr guten Plan überlegt, den Burgherren zu stürzen. Und ich bekam noch mit, dass der böse Berater den gütigen König vergiften will, und zwar schon bald.“ „Das ist sehr beängstigend“, sprach der aufgeschreckte Fündling und spurtete zum Förster, um es diesem zu erzählen.

Als der Förster diese finstere Geschichte hörte, schickte er den Fündling zur Burg, um den erfahrenen König zu warnen. Der Fündling fuhr mit einem hölzernen Pferdekarren mit, der eine kostbare Lieferung hatte, die zur weit entfernten Burg musste. Irgendwann musste der hochwertig beladene Wagen eine längere Pause

einlegen. Die treuen Pferde wurden ausgespannt und durften auf einer grünen Wiese grasen. Da bemerkte die kleine Gruppe nicht, dass sich Räuber anschlichen. Die miesen Gauner wollten gerade angreifen, da warnte eine Stechmücke den aufmerksamen Fündling vor der boshaften Gefahr. Schnell rannte er laut „Räuber!“ rufend zu dem eben noch entspannten Wagenführer, der es sich bei den Pferden gemütlich gemacht hatte. Sofort stellten sich alle schützend vor den wertvollen Karren. Die kräftigen Pferde stiegen auf und schlugen wild aus. Ein durch die Räuber ohnehin verärgertes Bär, der in der Nähe gerade ein bisschen süßen Honig aus einem Bienennest naschen wollte, hörte den Jungen, der mit Tieren sprechen konnte, auch und kam angerast. Der wütende Bär allein hätte gereicht, um die armen Räuber, die schon von den heftigen Tritten der Pferde übersät waren, in die Flucht zu schlagen, aber alles, was in der Nähe krabbelte, flog oder sich schlängelte, kam dem durch die große Aufregung verwirrten Fündling zu Hilfe. Die verängstigten Räuber liefen Hals über Kopf zerschunden, zerstoßen und zerbeult laut schreiend davon. Da bedankte sich der Fündling erleichtert bei all den unterschiedlichen Tieren für ihre erstklassige Rettung und dann setzten er, der Wagenführer und die Pferde ihre Reise unbeschadet fort.

Bis sie an das sichere Burgtor kamen, erlebten sie noch unzählige andere kleinere Zwischenfälle wie ein zerbrochenes Wagenrad, eine kaputte Brücke und einen Baumstamm, der ihnen den Weg versperrte. Doch alles ließ sich mit Hilfe der Tierfreunde des Fündlings lösen. Vom größten Bären bis zum kleinsten Fischlein, alle wollten ihm zur Seite stehen.

Als sie an dem Burgtor ankamen, verlangte der Fündling ein Eil-Gespräch mit dem König. Der pflichtbewusste Wachmann fragte: „Wieso?“ „Ich habe die sehr wichtige Information, dass der König bedroht ist. Alles zu erzählen kostet zu viel Zeit.“ Das reichte dem breit gebauten Wachmann und er begleitete den aufgeregten Fündling zum edlen Thronsaal. Der Fündling berichtete dem aufmerksamen König, was Adler ihm erzählt hatte. Ungläubig hörte der König ihm zu. Dann ließ er den hinterlistigen Berater holen und wollte hören, was dieser dazu zu sagen hatte. Der verlogene Berater konnte alles so gut abstreiten, dass der sonst so schlaue König dem Berater mehr glaubte als dem Fündling. Der

Fündling wurde sogar ins dunkle Verlies geworfen. Aber auch diesmal rettete ihn seine besondere Gabe. Denn, das modrige Verlies hatte ein schmales Fenster und ein Specht hörte seinen Hilferuf. Der hilfsbereite Vogel flog durch die metallenen Gitterstäbe und knackte mit seinem spitzen Schnabel das rostige Schloss der schweren Kerkertür. Der gerettete Fündling verließ schnell die eher abstoßende Zelle und hatte sich schon einen gewagten Plan überlegt, wie er den König überzeugen wollte. Eine weiße Maus wies ihm den geschmückten Weg zu dem hohen und runden Turm-Zimmer des schurkischen Beraters. Vorsichtig betrat er das zum Glück leere Zimmer und suchte nach schlagfertigen Beweisen für die bösen Absichten des kaltherzigen Beraters. Tatsächlich fand er dank einer kleinen Spinne einen kurzen Brief und in derselben Schublade des prachtvollen Schreibtisches noch ein kleines Fläschchen mit der Aufschrift: ABSOLUT TÖDLICHES GIFT! Im Brief standen folgende Worte:

Mein Herr, engster Berater des Königs, ich habe das Gift beschaffen können. Ihrem Plan, den König zu stürzen und selbst König zu werden, steht jetzt nichts mehr im Wege. Viel Erfolg wünscht Ihnen Ihr loyalster Handlanger.

Mit diesen beiden eindeutigen Beweisen lief der nun selbstbewusste Fündling wieder in den riesigen Thronsaal zum nachdenklichen König. Diesmal musste der König ihm glauben. Und das war dann auch so. Nun warf man den teuflischen Berater in den tiefsten Kerker der gigantischen Burg. Der erleichterte König und seine Frau fragten den heldenhaften Fündling: „Wer bist du und woher kommst du?“ Der Fündling antwortete ihnen: „Ich bin der Fündling. Ich wurde als Neugeborenes am Rande des Königreichs ausgesetzt in einem abgeschiedenen Wald und wurde von einem Förster und den Tieren dort aufgezogen.“ Nun stellte es sich heraus, dass er der verstoßene Prinz war. Er wurde Thronfolger und sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Ende

5.

Das magische Diadem

Es waren einmal ein König und eine Königin, die hatten eine Tochter namens Marie. Als sie 10 Jahre alt war, wurde sie wegen eines uralten Fluches, der auf der Familie lag, verwünscht.

In jeder 5. Generation wird das erstgeborene Kind in einen weißen Schimmel verwandelt. Der Fluch traf auch die Prinzessin. Nach der tragischen Verwandlung wollte Marie nicht länger bei Hofe bleiben, denn das Königspaar war nicht mehr fröhlich. Also ging das Mädchen als Pferd in den nahegelegenen Wald. Seitdem hatte sie niemand mehr gesehen. 16 Jahre waren nun vergangen. Die Königin hatte bereits eine zweite Tochter geboren. Diese war 15 Jahre alt. Ihr Name war Anna-Bell.

Sie war freundlich, klug, liebevoll, neugierig, bescheiden, mutig und hatte wunderschöne, lange goldene Haare, die sie sehr liebte. Anna-Bell liebte es, sich zurückzuziehen und ein Buch zu lesen. Ihre Eltern hatten ihr nie von ihrer Schwester erzählt. Eines Tages las die Prinzessin ein Buch, das vor ihrer Geburt über ihre Familie geschrieben wurde. Plötzlich sah sie einen Stammbaum, der auf der allerersten Seite abgedruckt war. Unter den Bildern des Königspaares war noch ein Bild und darunter stand: Marie Seraphina von Parix. Aber Anna-Bell kannte keine Marie. Also ging sie zu ihren Eltern und fragte diese: „Wer ist Marie Seraphina?“ Ihre Eltern schauten sich gegenseitig an. Daraufhin erwiderte ihre Mutter: „Sie war deine Schwester!“ Anna-Bell schaute verduzt: „Wie, meine Schwester?“ Da antwortete der König: „Marie wurde eines Tages wegen eines Fluches in eine prächtige weiße Stute verzaubert. Sie hielt es nicht mehr aus im Schloss und ging in den Wald.“

„Ist sie immer noch dort?“, wollte die junge Prinzessin wissen. Ihre Mutter wusste es nicht: „Ich weiß es nicht Liebes! Wir haben nie mehr etwas von ihr gehört.“ Anna-Bell ging nachdenklich auf ihr Zimmer. Am nächsten Tag packte sie ihre sieben Sachen und machte es sich zur Aufgabe, ihre Schwester zu finden und zu retten. Die mutige Prinzessin marschierte los und stand nun vor dem Eingang des Waldes. Sie überlegte nicht lange hineinzugehen. Als sie ein paar Schritte ging, hörte sie ein Wiehern. Schnell lief sie dem Geräusch hinterher. Hinter einem Dornenbusch stand ein weißes Pferd. Es sah so aus, als ob es sich verletzt hätte. Anna-Bell lief zu dem Pferd. Es hatte sich in den Dornen verfangen. Schnell wurde es durch die Prinzessin befreit. „Vielen

Dank!“, wieherte das Tier. Verwundert schaute Anna-Bell die Stute an. Dann traute sie sich und fragte: „Bist du etwa Marie Seraphina?“ „Ja!“, antwortete das Pferd, das Marie war. Nun unterhielten die beiden sich. Dann erzählte Marie etwas über den Fluch: „Ich habe vor einigen Jahren einer alten Frau geholfen. Sie erzählte mir etwas von dem Fluch, der auf mich zutrefte. Eines Tages habe eine böse Zauberkönigin unsere Familie mit einem Fluch belegt, den man nur mit ihrem Diadem brechen könne. Ich habe es gesucht, aber nicht gefunden. Die Zauberin, der das Diadem gehört, ist schon vor vielen Jahren gestorben. Aber die alte Frau hat mir noch diesen Zettel gegeben!“ Marie schüttelte ihre lange Mähne und ein kleiner Zettel fiel heraus. Auf diesem Zettel stand: „Das gesuchte Diadem findet ihr da, wo das Licht reflektiert und die Sonnenstrahlen funkeln, wo ein fieser Wächter wartet auf einem grünen Stück.“

Anna-Bell versuchte es zu entziffern: „Auf einem grünen Stück? Das ist bestimmt eine Lichtung!“, rief sie. „Wo das Licht reflektiert? Bei einem See!“ Marie wusste jetzt, wo sich dieser Ort befand. Schnell liefen die beiden los. Sie kamen an eine Lichtung, die wunderschön funkelte und mitten darin lag ein See. Neben dem See war ein großer Stein, auf dem ein kleiner Zwerg saß. Die zwei Prinzessinnen liefen zu ihm. „Hallo!“, machte Marie vorsichtig den Anfang. Der Zwerg grummelte nur. Dann fragte Anna-Bell: „Lieber Zwerg, weißt du zufällig, wo das Diadem der bösen Zauberkönigin ist?“ Der Zwerg zeigte nur in den See und sagte: „Darinnen ist das Diadem!“ Die beiden Schwestern wollten hineinlaufen, aber der unfreundliche Zwerg versperrte ihnen den Weg. „Was bekomme ich als Gegenleistung?“, forderte er gehässig.

„Wir haben nichts!“, sagte Anna-Bell. Der Zwerg schaute sich die beiden an, zog eine Schere aus seiner Jacke hervor und gab sie Anna-Bell. „Was soll ich damit?“, fragte das Mädchen. Der Zwerg erklärte ihr: „Ich hätte gerne deine Haare als Gegenleistung!“ „Niemals!“, schrie sie entsetzt. „Tja, dann auf Wiedersehen!“, antwortete der Zwerg hämisch. Anna-Bell schaute ihre Schwester an, die immer noch ein Pferd war. Entschlossen nahm Anna-Bell die Schere und schnitt schnell ihre Haare ab. Auf dem Gesicht des Zwerges breitete sich nun ein fieses Lächeln aus. Marie rief erschrocken: „Warum hast du das gemacht?“ Daraufhin antwortete Anna-Bell: „Du bist meine Schwester! Und du bist mehr wert als alle Haare dieser Welt!“ Der Zwerg griff gierig nach den Haaren und freute sich über seine Beute. Die zwei Prinzessinnen liefen langsam in das hellblaue und klare Wasser. Als sie mit den Köpfen im Wasser waren, tauchten sie hinunter in den See. Erstaunt stellten sie fest, dass sie unter Wasser atmen und reden konnten! Es war wunderschön. Überall schwammen bunte Fische

und die Korallen hatten die schönsten Farben. Manche waren gelb, orange, rot, aber es gab auch tief dunkelblaue, dunkelgrün oder auch hellgrüne und hellblaue, sogar pink und lila war die eine oder andere. Plötzlich sah Anna-Bell ein Funkeln. Und tatsächlich war es das Diadem. Beide schwammen übergücklich zu dem Diadem. Es war in einem Felsen eingeklemmt. Marie versuchte es herauszuholen, doch es klappte nicht. Dann probierte es Anna-Bell. Bei ihr ging es wie von Zauberhand. Anna-Bell zog Marie das Diadem auf und Marie erstrahlte in hellem Glanz. Die jüngere der Prinzessinnen rieb sich die Augen. Doch es war kein Traum. Marie war wieder ein ganz normales Mädchen! Marie bedankte sich bei ihrer Schwester für alles. Dann zog Marie sich das Diadem aus und setzte es Anna-Bell auf den Kopf. Auch sie erstrahlte in hellem Glanz. Ihre Haare wuchsen blitzschnell wieder auf ihre alte Länge. Fröhlich fielen die beiden Schwestern sich in die Arme. Zusammen schwammen sie wieder nach oben und gingen ans Ufer. Der Zwerg war verschwunden. „Anscheinend braucht das Diadem keinen Hüter mehr!“, lachte Anna-Bell. Die beiden liefen zusammen zum Schloss, wo sich das Königspaar schon fürchterliche Sorgen gemacht hatte. Glücklicherweise fielen Anna-Bell und ihre Eltern sich in die Arme. Hinter der Prinzessin kam schließlich auch Marie hervor. Übergücklich nahmen die Eltern ihre verschollene Tochter in die Arme. Der Königin und dem König kullerten ein paar Tränen über die Wangen. Auch Marie fing an zu weinen, aber nicht vor Trauer, sondern vor Glück.

Glücklich über die Rettung der verwunschenen Prinzessin wurde im ganzen Königreich ein Fest gefeiert.

Und dadurch, dass die Schwestern das Diadem der Zauberin gefunden hatten, wurde auch endlich der Fluch beendet, der auf der Königsfamilie gelastet hatte.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute glücklich und zufrieden.

6.

Der Weg zur Quelle

Es waren einmal 2 Mädchen namens Johanna und Maria. Sie waren Zwillinge und hatten noch eine kleine Schwester namens Mira. Sie war 5 Jahre alt, die Zwillinge waren 12. Zusammen mit ihren Eltern und ihrer Großmutter lebten sie in einem Häuschen am Waldrand. Aber ihre kleine Schwester hatte eine seltsame Krankheit, bei Vollmond wurde sie ohnmächtig.

Die Zwillinge gingen in den Wald, um Holz zu sammeln, da fanden sie zwischen Ästen eine Schriftrolle und rannten damit so schnell sie konnten nach Hause. In der Schriftrolle stand, dass die Krankheit von Mira geheilt werden könne, indem man das Heilwasser sucht. Dazu müsse man 3 Prüfungen bestehen. Maria und Johanna nickten sich zu und packten eine Tasche, um das Heilwasser zu suchen, sie machten sich auf den Weg.

Zuerst liefen sie über Wiesen und durch Dörfer.

Dann sahen sie 2 schneeweiße Pferde, langsam näherten sich die Kinder, die Pferde blickten sie komisch an. Als sie bei den Pferden waren, begrüßten die Zwillinge die Pferde und stiegen auf. Die Tiere waren bestimmt von seinem Besitzer weggelaufen, denn sie waren zutraulich. Die beiden Mädchen merkten bald, dass die Pferde Zauberkräfte hatten, da sie viel schneller waren als normale Pferde.

Johanna und Maria waren jetzt schneller und kamen an eine Schlucht. Davor stand ein Schild auf dem stand: Dies ist die erste Aufgabe, ihr müsst die Schlucht überqueren. „Wie denn das bitte?“, fragte Maria. „Wozu haben wir denn Pferde? Wir können darüber springen“, beruhigte Johanna sie. „Aber mein Pferd kann besser springen!“, wandte Maria ein. Sie machten aus, dass Maria darüber sprang und ein Seil festknotete. Johannas Pferd würde ohne sie darüber springen und Johanna würde mit dem Seil hinüberklettern. So machten sie es und trafen sich sicher auf der anderen Seite.

Sie ritten weiter und gelangten zum Fuß eines riesigen Bergs, dort stand ein Schild mit der Aufschrift: Dies ist die zweite Aufgabe: Ihr müsst den Berg überwinden. Sie ritten los, aber der Pfad wurde immer steiler. Irgendwann konnten die Pferde nicht mehr weiter. Da kam ein riesiger Drache angeflogen. Maria und Johanna schrieten auf und versteckten sich hinter einem Stein. Der Drache sah sie aber und fragte verwundert: „Was ist los?“ „B-Bist du nicht gefährlich?“, fragte Johanna. Er überzeugte sie, dass er ungefährlich war und die beiden

banden die Pferde fest, damit sie sie wieder abholen konnten, denn die Tiere hatten Angst vor dem Drachen. Dann flogen sie nach oben. „Toll!“, riefen Maria und Johanna.

Sie flogen noch eine Stunde lang, bis sie zu einem Wald kamen. Da stand wieder ein Schild, darauf war zu lesen: Die dritte Aufgabe, findet das Heilwasser. Sie vereinbarten, dass die Mädchen laufen und der Drache fliegen würde. Als sie schon tief im Wald waren, landete der Drache und er sprach: „Wir sind da.“ Und wirklich dort war die Quelle mit dem Heilwasser.

Gerade wollten die Mädchen Wasser in einen Krug füllen, da stellte ein böser Zauberer sich ihnen in den Weg. „Ich lasse euch nicht durch!“, knurrte er. Der hinterhältige Zauberer schleuderte einen Zauber auf sie, zum Glück traf er niemanden. „Lenk ihn ab, ich weiß, wie wir durchkommen“, flüsterte Johanna. „Aber ich brauche die Hilfe von dir“, murmelte sie dem Drachen zu. Er nickte und sie schnitzte eine Flöte.

Der Drache spie blaues Feuer darauf und jetzt lenkten Johanna und Naja, so hieß der Drache, den Zauberer ab. Maria spielte ein Drachenlied, das sie von zu Hause kannte. Alle Drachen kamen, um gegen den bösen Zauberer zu kämpfen. Er wurde besiegt. Und seine Zauberkraft war verschwunden.

Sie konnten endlich Heilwasser abfüllen und zum Berg zurückfliegen. Die Mädchen ritten gefolgt von Naja nach Hause und ihre Schwester wurde gesund. Die Drachenflöte durften sie behalten und sollten die Drachen rufen, wenn sie Hilfe brauchten. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ende!

7.

Anna und der Fluch

Es war einmal eine Frau, die hieß Anna, sie führte ein glückliches Leben mit ihrem Mann Pintro. Eines Tages als Anna und Pintro spazieren gingen, trafen sie eine alte hässliche Hexe. Als sie die Hexe sahen, erschrecken sie, denn sie sah sehr böse aus. Da die Hexe neidisch war auf die beiden, sagte sie einen Zauberspruch und Schwups, war der schöne und junge Pintro in einen hässlichen Drachen verwandelt worden. Bevor Anna etwas sagen konnte, verschwand die Hexe auch schon wieder, der Drache folgte ihr und flog dann davon.

Anna war sehr traurig und Pintro fehlte ihr. Sie ging auf die Suche nach Pintro, aber sie fand ihn nicht, das Einzige was sie fand, war ein sprechender Baum. Er fragte: „Was ist mit dir los?“ Sie erzählte ihm die ganze Geschichte. Er gab ihr eine große Schatzkarte. Sobald Anna sie in die Hand genommen hatte, war Anna verschwunden, sie war in einer Höhle gelandet. Nach einer Weile fühlte sie, dass ihr plötzlich Wind entgegenkam. Sie freute sich und dachte, dass sie einen Ausgang gefunden hätte, aber es war ein riesiger Fluss. Sie sprang in den Fluss. In dem Fluss schwammen Fische und andere Tiere.

Plötzlich tauchte eine Tür auf. Sie schwamm hinein und kam in einen Raum. Als sie in den Raum reingeschwommen war und die Tür zugemacht hatte, verschwand das Wasser. Dann kam ihr plötzlich ein Fuchs entgegen, er fragte, was sie hier suche und sie erklärte ihm die ganze Geschichte. Er sagte: „Wenn du deinen Mann aus dem Drachenfluch befreien willst, dann musst du 3 Aufgaben lösen. Die erste davon ist, auf diesen Turm zu klettern und da oben ein Blatt von diesem Busch zu pflücken. Aber dieser Busch ist voller Würmer. Also musst du aufpassen, weil nach kurzer Zeit bleibst du stocksteif stehen, wenn du von den Würmern gebissen wirst.“ Anna wollte ihren Mann retten, deshalb versuchte sie ein paar Mal hochzuklettern, aber sie schaffte es nicht. Der Turm war einfach zu glatt, also suchte sie sich ein Hilfsmittel. Der Fuchs zeigte ihr eine Wunderpflanze, wenn man sie aus dem Boden holt, wächst ein riesiges Seil aus ihr und die Wurzel ist ein Anker. Also holte sich Anna die Pflanze und kletterte hoch. Oben befand sich der riesige Busch und als sie ohne Probleme das Blatt geholt hatte und runter geklettert war, war der Fuchs verschwunden.

Nun entdeckte sie eine ganz kleine Tür, die in den nächsten Raum führte. In dem Raum war ein Baum und oben auf dem Baum saß eine Eule. Für Anna war es nicht so leicht zu der Eule zu gehen, weil überall Kakteen um sie herum wedelten. Als sie bei der Eule angekommen war, sprach die Eule: „Du musst, um deinen Mann zu retten, eine von diesen Blüten auf diesen Kakteen pflücken.“ Ein Kaktus wirbelte besonders weit unten, sie musste nur auf den richtigen Zeitpunkt warten, um die Blüte zu pflücken. Plötzlich war der Kaktus ganz unten und dann schnappte sie sich eine Blüte. Jetzt sah sie wie die Eule verschwand.

Dann erschien ein riesiges Tor, das in eine große Halle führte. Dort begegnete sie einem Eichhörnchen, es sagte: „Wenn du deinen Mann retten willst, musst du einen Stein direkt neben dem Geysir holen, aber du musst aufpassen, sie sind sehr bröselig und können auseinanderfallen.“ Anna nahm all ihren Mut zusammen und lief auf den Geysir zu, sie beugte sich gerade nach vorne, dann schoss plötzlich eine riesige Wasser-Fontaine nach oben. Sie suchte schnell einen Stein, um ihn auf das Loch zu legen, nun konnte sie ruhigen Gewissens einen Stein vom Rand holen. Als sie dann nach dem Eichhörnchen sah, war es verschwunden.

Es öffnet sich eine riesige Tür, dahinter lag ein Drache, es war Pintro. Neben ihm standen 3 Töpfe und daneben ein Kobold. Der Kobold sagte: „Du musst jedes einzelne gesammelte Stück in einen Topf legen und dann am Ende alles in einem Topf mischen.“ Nun kochte die Frau alle 3 gesammelten Stücke einzeln. Danach goss sie alle 3 Flüssigkeiten zusammen. Anschließend fütterte sie dem Drachen die Flüssigkeit. Als es plötzlich funkte, stand Pintro wieder vor ihr und sie war übergelukkig.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Die zwei Gefahren

Es gab einmal vor langer Zeit einen jungen Mann namens Leon. Er lebte im roten Meer, seine zwei besten Freunde wohnten im grünen und gelben Meer, weshalb sie sehr weit schwimmen mussten, um sich zu treffen. „Mama, darf ich mich mit Luk und Thommy treffen?“, fragte Leon seine Meermutter. „Ja, aber sei vor Helligkeit wieder zurück!“ Sie spielten lange Knopla, bis sie bemerkten, dass sie längst hätten zu Hause sein sollen, woraufhin alle schnell los schwammen. Doch plötzlich bemerkte Leon, dass er in die völlig falsche Richtung geschwommen war. „Hallo, ist hier wer?“, rief Leon. „Ja“, brummte eine gruselerregende Stimme und ein Hai kam auf ihn zu. Es war der Grüne König. „Kannst du mir den Weg nach Hause zeigen?“, fragte Leon ängstlich. „Natürlich Nicht!!“, brüllte er und lachte fies. So schnell wie Leon nur konnte, schwamm er weg, doch der Hai raste ihm hinterher. In der Ferne sah der Fischjunge eine kleine Höhle, er schoss dort hin und versteckte sich. Da kam auch schon der Hai, doch als er in die Höhle schaute, schwamm er ängstlich wieder weg. Drei Sekunden später bemerkte Leon auch warum. Über ihm schwamm nämlich ein 80-armiger Riesenkraken, der sprach: „Bist du etwa hier, um die Prinzessin zu befreien? Ach, spar dir die Antwort, du bekommst sie eh nur, wenn du es schaffst, das Schwert aus diesem Stein zu ziehen.“ Leon schwamm zu dem Schwert und ergriff es. Er spürte ein Kribbeln in seinen Armen. Er zog am Schwert mit all seiner Kraft und schaffte es tatsächlich, das Schwert aus dem Stein zu ziehen. Darüber war der Riesenkraken aber nicht erfreut: „Du bekommst sie trotzdem nicht!“ Und ein Tentakel flog auf ihn zu. Er schützte sich mit dem Schwert, wodurch der Tentakel abfiel. Leon startete einen Gegenangriff und schnitt ihm gleich 27 Tentakel ab. Er zeigte mit dem Schwert auf sie, drückte es fester in die Hand und sprach: „Gib auf!“ Und plötzlich schoss ein Strahl auf den Kraken und er fing hell an zu leuchten, bis die Prinzessin aus seinem Maul geschossen kam. Sie sprach: „Danke, du hast mich gerettet.“ Nach diesen Worten schwammen sie in das rote Schloss. Als Dank hatte Leon einen Wunsch frei, er kniete sich auf den Boden und fragte die Prinzessin: „Willst du mich heiraten?“ „Ja, ich will.“ Es gab eine riesige Hochzeit, und alle Lebewesen der verschiedenfarbigen Meere waren eingeladen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



Nur ein Wunsch

9.

***Es** war einmal ein Königssohn. Er wohnte in einem prächtigen Schloss am Meer. Er hatte liebende Eltern und auch sonst fehlte es ihm an nichts. Sein größter Wunsch jedoch, einmal im Meer zu baden, konnten seine Eltern ihm nicht erfüllen, denn es schickte sich nicht für einen Königssohn, dies zu tun.*

Der Königssohn war schon von klein an sehr fleißig und gehorsam. Seine Eltern waren sehr stolz auf ihn. Tag für Tag wurde er gelehrt, ein guter König zu sein. Und obwohl er das Leben im Schloss liebte und mit Freude lernte, dachte er immer wieder an seinen Wunsch. Es war so, als ob das Meer ihn magisch anziehen würde. So stand der Königssohn, wann immer es ihm möglich war, am Fenster und schaute verträumt aufs Meer hinaus. In seinen Träumen sah er türkisblaues Wasser mit Korallen, die in ihren schönsten Farben leuchteten. Er sah tausende, bunt-glitzernde Fische umher schwimmen, die wie Diamanten in der Sonne funkelten. An manchen Tagen sah er in seinem Traum ein Schloss. Das Schloss bestand aus den schönsten Muscheln, die er je gesehen hatte und seine Türme waren mit glitzernden Schuppen bedeckt. Das Schloss war über und über mit Perlen verziert. Ein bunter Korallengarten umgab das Schloss und darin schwammen eine wunderschöne Meerjungfrau mit ihrem Wassermann.

Mit jedem Traum, den der Königssohn in all den Jahren träumte, wurde er trauriger, denn sein Wunsch wurde mit jedem Tag größer. Seine Eltern sorgten sich sehr um ihren geliebten Sohn. So kam es, dass der Vater zu ihm sprach: „Mein Sohn, all die Jahre warst du uns ein treuer und guter Sohn. Du warst gehorsam und fleißig. Bevor du König wirst, soll dein Wunsch in Erfüllung gehen. Doch hüte dich vor den Blicken Fremder. Niemand darf es je erfahren.“ Der Königssohn konnte sein Glück kaum fassen und dankte seinen Eltern sehr. Bereits bei Sonnenaufgang eilte der Königssohn zum Meer hinunter. Kaum, dass er das Wasser erreicht hatte, sprang er auch schon hinein. Was dann geschah, war unglaublich. Unzählige Wasserblasen stiegen auf und wirbelten umher, sodass er für einen Moment nicht sehen konnte, wo er war. Als sich das Wasser wieder beruhigte, befand er sich in jenem Korallengarten aus seinem Traum. Vor ihm sah er die wunderschöne Meerjungfrau und er hatte sich in den königlichen Wassermann verwandelt.

So kam es, dass aus dem Königssohn der beste und glücklichste König wurde, den sein Volk sich hätte wünschen können. Niemals erfuhr jemand, dass er zugleich auch der König des Meeres war. Und wenn er nicht gestorben ist, dann schwimmt er auch heute noch mit seiner Meerjungfrau im Korallengarten des Schlosses.

10.

Aus zwei wird eins

Es waren einmal zwei Königreiche. Eines lebte unter der Erde in Wurzelhöhlen und eines über der Erde auf einer wunderschönen Wiese mit den buntesten und duftendsten Blumen weit und breit.

Die Trolle lebten auf der Wiese und die Elfen unter der Erde. Eigentlich waren die zwei Königreiche verfeindet außer Peach, die zu den lustigen und fröhlichen Trollen gehörte und Litch der Elf. Sie waren ein Liebespaar. Die beiden strengen Familien ließen das jedoch nicht zu. Deshalb beschlossen Peach die Abenteuerlustige und Litch der Schüchterne und Ängstliche ein neues Leben zu beginnen.

„Na los“, sagte Peach. „Ich finde das nicht so eine gute Idee“, stotterte Litch unsicher.

„Wieso?“, fragte Peach. „Ich denke unsere Eltern machen sich dann Sorgen und beschuldigen sich dann gegenseitig uns entführt zu haben“, seufzte er.

„Ach so!“, erwiderte Peach. „Ich finde wir sollten trotzdem gehen, denn unsere Eltern haben nicht über uns zu bestimmen!“, sagte sie verärgert. Litch tuschelte: „Na dann, machen wir uns auf den Weg.“

Sie gingen los und nach einer Weile wurde es dunkel.

In beiden Königreichen hatte man das Verschwinden noch nicht bemerkt. Die Eltern von Litch wollten ihm Gute Nacht sagen, da entdeckten sie eine Schriftrolle, auf der stand: Ein Leben ohne Peach kann ich mir nicht vorstellen. Wir werden ein neues Leben beginnen. LG Litch. „Diese furchtbaren Trolle.“ „Diese teuflischen Elfen!“, sagten die beiden Mütter gleichzeitig in ihrem jeweiligen Königreich. „Wir müssen sie suchen“, erklärten beide für sich. Die Suche dauerte die ganze Nacht. Sie stellten ihre Königreiche auf den Kopf. Jedes Volk half mit, sein Reich zu durchstöbern. Hin und wieder hörten sie die verzweifelten Rufe des verfeindeten Volkes auf der anderen Seite. Sie fanden nichts, außer ein paar Krümel und warme Asche.

Beide Mütter kamen gleichzeitig an den dunklen Waldrand, wo sie sich zufällig trafen und anbrüllten: „Ihr seid schuld, dass sie weg sind.“ Dabei bemerkten sie, dass sie beide genau das Gleiche riefen. Die Elfenmutter stutzte und sagte dann: „Lass sie uns gemeinsam suchen. So

sparen wir Zeit.“ Alle marschierten von da an gemeinsam. Das hatte es vorher noch nie gegeben. Zwischendurch unterhielten sie sich sogar und stellten fest, dass sie mehr gemeinsam hatten, als sie dachten und sich eigentlich ganz nett fanden. Sie stellten erstaunt fest, dass sie gar nicht mehr wussten, warum die beiden Königreiche verfeindet waren. Die beiden besorgten Mütter beschlossen, dass wenn sie Peach und Litch jemals wiederfinden sollten, die beiden Königreiche zu vereinen.

In der Zwischenzeit liefen Peach und Litch im Wald herum, plötzlich wurde der Boden immer weicher und matschiger. Sie bemerkten, dass sie mitten in einem Sumpf standen und sanken. Die Trollin wurde unruhig und sagte: „Was machen wir jetzt?“ Litch rief seinen besten Freund Air, das Einhorn herbei. Das Einhorn konnte mit seinem Horn Dinge zum Schweben bringen. Dadurch kam Litch auf die Idee, dass Air sie vielleicht aus dem Sumpf hinausschweben lassen könnte. Air kam sofort angaloppiert und fragte: „Hühü hühhh hüüüüüüü?“ „Was sagt Air?“, fragte Peach. Litch antwortete: „Er fragt, was los ist.“ „Wir brauchen deine Hilfe. Kannst du uns mit deinem Horn hier herausziehen? Ich weiß, das ist eine große Aufgabe, aber wir versinken hier gleich!“, rief er. Air versuchte es. Beim ersten und zweiten Versuch klappte es nicht, beide wurden immer nervöser. Air ritt eilig weg, später als er mit seiner Schwester wiederkam, waren nur noch Arm und Kopf zu sehen. Die beiden Einhörner versuchten es zusammen, die Schwester von Air rutschte aus, sie verlor das Gleichgewicht, aber kam dann schnell wieder auf die Beine und es klappte, die beiden waren wieder auf festem Boden. Air fragte die beiden, ob sie bei ihm schlafen wollten, sie waren damit einverstanden. Am nächsten Morgen zogen die beiden weiter und kamen an einem Fluss an. Dieser Fluss war verzaubert und man sagte sich, der der in den Fluss hineinsteigt, kommt als Kröte wieder hinaus. Sie überlegten, wie sie an das andere Flussufer kommen konnten. Dabei hörten sie eine flüsternde Stimme, diese flüsterte: „Sucht das Herz des Waldes, dann werdet ihr herausfinden, wie ihr über den Fluss kommt. Sie gingen los und fragten sich, was das Herz des Waldes sein könnte. „Vielleicht ist das Herz des Waldes eine Quelle oder ein Tier“, überlegte Peach. „Nein das glaube ich nicht, mir ist etwas aufgefallen. Während ich mich nach der Stimme umgeguckt habe, habe ich gesehen, dass die Stimme zu einem alten Baum gehört“, flüsterte er. „Also du denkst, dass das Herz des Waldes ein Baum ist?“, tuschelte Peach. Er nickte und sie gingen los. Nach ein paar Elfen-Stunden fanden sie ein Pferd, dieses war braun-weiß gefleckt, es konnte reden und es fragte sie: „Was sucht ihr?“ „Wir suchen das Herz des Waldes“, sagten die beiden. Das Pferd wusste auch nicht, was das Herz des Waldes ist. Aber es nahm die beiden etwas mit, bis sie an zwei Bäumen

vorbeikamen, wo Peach auffiel, dass die beiden Bäume zusammen aussahen wie ein Herz. Sie rief laut und aufgeregt: „Ich habe das Herz des Waldes gefunden!“ Sie hatte recht. Plötzlich kam wieder die mysteriöse Stimme und sie flüsterte: „Herzlichen Glückwunsch, ihr habt das Herz des Waldes gefunden.“ Sie wussten immer noch nicht, wie sie über den Fluss kommen sollten, doch dann bemerkten sie, dass der Fluss zu einem kleinen glänzenden Bach wurde. Zusammen sprangen sie über den kleinen Bach hinüber, dort sahen sie ihre Familien. Beide wollten wegrennen, aber die Mütter hatten sie gesehen. Peach und Litch rannten weg, die Eltern rannten hinterher und schnappten die beiden hinten an ihren schmutzigen Klamotten. „Was fällt dir eigentlich ein. Einfach wegzurennen, das gibt Konsequenzen!“, schrie die strenge Elfen-Mutter zornig. Die Troll-Mutter umarmte ihre Tochter und jubelte: „Ein Glück, dich wiederzuhaben.“ Sie beschlossen mit ihren Müttern nachhause zu gehen. Dort gab es dann ein großes Hochzeitsfest. Beide Königreiche vereinten sich dann und schworen, dass sie nie wieder Feinde sein wollten.

Die beiden bekamen einen Tref, mit ihm lebten sie glücklich bis an ihr Lebensende.

The End

11.

Der mutige Bauernsohn

Es war einmal vor langer, langer Zeit ein abgelegener Ort des Königsreiches. Da lebte ein Bauernsohn friedlich mit seinem Vater. Doch eines Tages geschah etwas sehr Schlimmes, sein Vater erkrankte schwer. Also machte der Sohn sich auf den Weg und suchte Hilfe. Eines Tages traf er eine Hexe, die sprach: „Du musst drei Prüfungen bestehen, dann wird dein Vater geheilt. Deine erste Prüfung ist, dass du mir einen Bergkristall des höchsten Berges des Königreichs bringen musst, als Nächstes musst du mir eine Drachenschuppe bringen und zu guter Letzt eine Perle der größten Muschel des Ozeans.“ Also zögerte er nicht lange und ritt los. Am Berg angekommen traf er einen freundlichen Zauberer, der ihm den Bergkristall gab. Auch bei der zweiten Prüfung kam er nicht ins Schwitzen und ergatterte die Schuppe, weil der Drache gerade friedlich schlief. Doch bei der dritten Aufgabe tat er sich schwer, denn er fand nur ganz kleine Muscheln, die er nicht gebrauchen konnte, aber er gab nicht auf und suchte weiter. Nach langer Suche fand er sie. Doch das Glück blieb nicht lange, denn er merkte, die Muschel hielt die Perle fest verschlossen. Da fiel ihm ein, dass er die Perle mit der Muschel bringen konnte. Bei der Hexe angekommen sah er auch schon seinen geheilten Vater. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

12.

Das Zauberland

Es war einmal in einem fernen Land. Da gab es gute Zauberer und Hexen, aber auch schlechte Magier. Ein Zauberer hieß Magor, er war sehr alt. Alle mochten ihn außer eine Hexe, sie hieß Zixsias. Sie hatte eine wunderschöne Tochter. Diese war gescheit und nett. Als der Zauberer eines Tages zu sich sagte: „Heute ist es so heiß, da könnte ich in den Wald gehen und mir kalten Ahornsafft bei dem magischen Ahornbaum holen.“ Also ging er zu dem Baum. In der Umgebung war auch die böse Hexe Zixsias und wollte Kräuter für einen Zaubertrank sammeln. Sie hatte schon Koboldklee und Drachenthymian in ihrem Korb. Nur noch Elfenbeinlauch fehlte. Als sie Magor, ihren größten Erzfeind sah, erschrak sie. Kurzerhand holte sie ihren langen Zauberstab heraus und murmelte leise den Spruch: „Hexenfurz und Krötenschleim verwandle dich in einen Kobold klein!“ An seiner Stelle saß jetzt ein kleiner Kobold, der sich schämte, weil er verwandelt worden war und keine Zauberkräfte mehr hatte. Die hässliche Hexe lachte sich fast tot.

Aber ihre gutmütige Tochter Acandra, die gerade auf dem Weg war, Blumen zu pflücken, fand es nicht lustig. Sie ging zu der Hexenschlucht und suchte in ihrem dicken Hexenbuch nach einem Gegenzauber. Doch sie fand keinen. Da konnte ihr nur der große Hexenmeister Petrosilius helfen. Sie ging in seine riesige Zauberburg und fragte nach seiner Hilfe: „Ich will den starken Zauber von meiner Mutter aufheben.“ Da antwortete er schnell: „Ich gebe den Zauber dir nur, wenn du 3 Prüfungen bestehst. Die erste Prüfung lautet: Bringe mir ein glänzendes Drachen Ei.“ Sie hatte unvergleichliches Glück, ein Freund von ihr war Drachenhüter. Von ihm bekam sie ein Drachen-Ei. Flink ging sie zu der Burg zurück. Der Zaubermeister sagte: „Du hast den ersten Teil geschafft. Hier ist deine zweite Prüfung: Bringe mir glitzernden Feenstaub.“ Auch dieses Mal hatte sie eine treue Weggefährtin im Blick. Sie hieß Amaryllis und war eine gute Fee. Von ihr besorgte sie sich ein wenig Feenstaub. Auch diesen unbezahlbaren Schatz brachte sie dem Hexenmeister. „Und jetzt deine letzte Prüfung“, sprach der Hexenmeister. „Suche dir einen mutigen Verbündeten und gehe mit ihm durch den furchteinflößenden Schauerwald. Dort findest du einen goldenen Raben, den du zu mir bringen musst.“ Dieses Mal fiel ihr nicht sofort jemand ein, doch nach längerem Überlegen hatte sie eine gute Idee. Es war ihre Cousine. Zusammen gingen sie in den Schauerwald. Sie

gingen über Stock und Stein. Als sie in der Nähe von dem heißen Lavafluss waren, erschrecken sie: „Wie sollen wir nur darüber kommen?“ Acandra sprach leise: „Lotusblüt‘ und Elfenschleim, Brück soll her, so soll es sein.“ Auf einmal war über dem Lavafluss eine kleine Holzbrücke. Als sie diese betraten, begann die Brücke zu schwingen. Je weiter sie gingen, umso mehr schwankte sie. In der Mitte der Brücke waren schon ein paar große Balken herausgefallen. „Was sollen wir nur tun?“, rief die gute Hexe. „Wenn wir uns nicht beeilen, stürzen wir in das glühende Magma!“ Gleichzeitig hüpfen die beiden Sprösslinge über das riesige Bretterloch. Als sie auf der anderen Seite waren, konnten sie den Raben, den der Hexenmeister beschrieben hatte, schnell finden. Die beiden hatten schon eine Idee, wie sie zu Petrosilius kommen könnten. Sie nahmen den Raben mit und gingen durch das schöne Regenland. So kamen sie nach langer Zeit zu dem Hexenmeister zurück. Er murmelte leise mit dem Raben und dieser nickte. „Hier habt ihr ein altes Pergament. Auf dem steht der benötigte Zauberspruch. Aber Achtung! Er kann nur im Morgengrauen angewendet werden.“ Acandra las sich den Zauberspruch durch und lächelte.

Im Morgengrauen holte sie den Kobold zu sich und murmelte: „Eene mene Fliegenbein der Kobold wird wieder der Alte sein.“ Auf einmal stand der Zauberer Magor wieder vor ihr. Er sprach: „Danke, dass du mir das Leben gerettet hast. Sonst müsste ich noch länger in diesem schrecklichen Körper stecken. Als Dank helfe ich dir, deine Mutter wieder auf die gute Seite zu bringen.“ Die beiden tuschelten miteinander. Beide nickten fröhlich. Nach einer kleinen Stärkung gingen die beiden Richtung Hexenschlucht. Magor und Acandra hatten ihre Zauberstäbe in der Hand. Dann riefen sie laut in Richtung Zixsias: „Eene mene Koboldbein, du sollst nicht mehr böse sein!“ Und da stand Zixsias, sie hatte nichts Böses mehr im Kopf. Sie war jetzt lieb und nett. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Das rosarote Einhorn

Es waren einmal ein König und eine Königin namens Heinrich und Isabella. Sie wohnten mit ihrer Königstochter Elisabeth in einem wunderschönen großen Schloss. Ihnen ging es wunderbar und der König und die Königin lasen Elisabeth jeden Wunsch von den Lippen ab, doch eines wussten sie nicht. Elisabeth wünschte sich, seit sie denken konnte, ein rosarotes fliegendes Einhorn. Doch Elisabeth wusste, dass dieser Wunsch niemals in Erfüllung gehen würde. Eines Tages, als sie mit ihrem Hund im Wald spazieren ging, entdeckte sie einen Trampelpfad. Elisabeth war neugierig und sagte: „Komm! Wir schauen, wohin dieser Pfad führt!“ Sie liefen und liefen. Nachdem sie eine Weile gegangen waren, kamen sie an einer wunderschönen hellen Lichtung heraus. Elisabeth ließ ihren Blick über die Lichtung schweifen und blieb wie angewurzelt stehen. An der anderen Seite der Lichtung stand ein versteinertes rosarotes Einhorn. Sie schaute sich um und sagte zu ihrem Hund: „Ob das wohl eine Falle ist? Wir sollten lieber gehen. Aber, vielleicht braucht das Einhorn unsere Hilfe. Komm, wir schauen mal nach.“

Die Königstochter nahm all ihren Mut zusammen und ging zum Einhorn. Sie streckte ihre Hand zu dem versteinerten Wesen aus. Doch kurz bevor sie es berührte, schloss sie ihre Augen. Sie stellte sich vor, wie sie mit ihm durch die Wolken flog. Elisabeth öffnete ihre Augen wieder und bemerkte erst jetzt, dass das Einhorn Flügel hatte. Sie drehte sich um und schaute nach ihrem Hund, der ganz still nebendran saß. Elisabeth schaute wieder zu dem Einhorn. Sie erschrak sich sehr, als das Einhorn sich plötzlich bewegte. Es breitete seine Flügel aus und sprach: „Danke, dass du mich gerettet hast. Eine böse Hexe hatte mich versteinert. Das macht sie mit allen Einhörnern so. Nur wenn eine Königstochter, die sich eine Zukunft mit den Einhörnern vorstellt und die Hand ausstreckt, kommt, kann sie uns erlösen.“ „Kein

Problem“, stotterte die Königstochter Elisabeth. Ihr Hund bellte neben ihr, sie hatte ihn fast vergessen. Das Einhorn sprach: „Komm, steig auf, wir retten die anderen Einhörner!“ Sie flogen alle zusammen, sogar Elisabeths Hund durfte mit. Sie flogen quer über den Wald und erlösten alle Einhörner, sie freuten sich alle. Am Ende halfen alle Einhörner mit, den ganzen Wald abzusuchen, bis sie das Hexenhäuschen der bösen alten Hexe fanden. Das Einhorn sagte: „Wusstest du, dass alle Einhörner in diesem Wald zaubern können?“ Elisabeth antwortete: „Nein.“ Als die alte Hexe gerade aus ihrem Häuschen kam, murmelte das Einhorn etwas Komisches und die Hexe fiel um. „Sie ist jetzt tot!“, sagte es. Das Einhorn, die Königstochter und ihr Hund flogen zurück zum Schloss. Es waren mittlerweile viele Stunden vergangen. Der König und die Königin waren vor lauter Sorge außer sich und froh, als Elisabeth nach Hause kam. Es gab ein großes Fest für Elisabeth und alle Einhörner.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

14.

Der tapfere Ritter

Es war einmal vor langer Zeit ein armes Dorf, ohne Waffen und ohne Soldaten. Sie lebten in großer Angst. Ein tapferer Ritter hatte den Weg bis zum Dorf geschafft und ihn von einem großen, gefährlichen und feuerspeienden Drachen erzählt, der auf dem Weg zu ihrem Dorf sei.

Die Dorfbewohner waren sehr panisch, einige fingen schon an zu packen, um das Dorf zu verlassen. Die Dorfältesten hielten einen Rat ab, sie konnten nicht ertragen, dass ihr geliebtes Dorf ausstirbt. Es musste doch auch irgendeine andere Lösung geben. Da kam dem mutigen Ritter eine Idee. Er erzählte den Dorfbewohnern: „Ich habe gehört, dass in dem magischen Zauberwald ein weiser, alter Zauberer lebt.“ „Das ist doch nur eine alte Geschichte“, sagte ein Dorfbewohner. „Ich will es trotzdem versuchen“, sagte der Ritter entschlossen. Dann berichtete er ihnen von seinem Plan. Sie sollten in seiner Abwesenheit die Häuser, Ställe und den Dorfbrunnen in den schönen Farben der heimischen Wiese anmalen. Er machte sich sofort auf den Weg. Nach einer Weile stand er in dem dunklen Zauberwald vor einer großen, dicht bewachsenen Weide. Er musste schon genau hinschauen, um zu bemerken, dass von innen Licht brannte. „Alter, weiser Zauberer, ich brauche deine Hilfe“, rief er dem Baum entgegen. Es dauerte einen Moment und dann stand der Zauberer auf einmal vor ihm. „Es ist erstaunlich, dass ihr mich gefunden habt“, sagte der Zauberer. Da sprudelte alles aus dem Ritter heraus. Er berichtete dem Zauberer von dem Unglück, das bald das Dorf ereilen sollte. Dem Zauberer kam eine Idee. „Ich könnte dir einen Zaubertrank geben, dazu fehlen mir noch drei wichtige Zutaten: ein leuchtender Pilz, ein Krötenauge und drei Haare einer Fee. Traust du dir das zu?“ „Das kann ich schaffen!“ Der Ritter brach auf in den dunklen, tiefen Wald. Nach kurzer Zeit

traf er auf einen Bach, aus dem er trank, denn er hatte fürchterlichen Durst. Er blickte auf die andere Bachseite und traute seinen Augen nicht. Da leuchtete eine ganze Pilzfamilie. Er sprang hinüber und schnitt mit seinem langen Schwert den schönsten ab. Seine Freude war groß, er jubelte laut. Das hörte die Fee, die bei den Pilzen wohnt. Sie war verzaubert von der Schönheit des Ritters und fragte ihn ganz freundlich, warum er sich so freute. Er erklärte ihr, warum er da war, und sie zögerte nicht lange und ließ ihn die drei Haare abschneiden. Er bedankte sich bei ihr, er musste ihr aber dafür etwas versprechen. Sobald sein Abenteuer zu Ende war, sollte er zu ihr zurück in den Wald kehren. Das machte den Ritter froh, denn es war eine hübsche Fee. Plötzlich kam eine riesige, fette Kröte angesprungen und der Ritter kämpfte gegen die Kröte und rief der Fee zu: „Lauf nach Hause, ich komme wieder!“ Es war ein harter Kampf, aber auf einmal stach er ihr ein Auge aus und rannte weg, direkt zum Baum des Zauberers. Schnell braute der Zauberer den Trank, der Ritter nahm ihn und rannte zum inzwischen gut getarnten Dorf zurück. Die Dorfbewohner freuten sich sehr über die Rückkehr des Ritters, denn damit hatten sie gar nicht mehr gerechnet. Freudig erzählte er ihnen von seinen Erlebnissen, hielt den Trank in die Lüfte, so dass ihn jeder sehen konnte. „Was kann der Trank?“, rief ein Dorfbewohner. Der Prinz sagte: „Das weiß ich nicht, aber der Zauberer hat gesagt, dass uns nichts passieren wird, wenn wir alle den Trank trinken.“ Alle tranken schnell einen Schluck und wurden müde, gingen ihre Häuser und schliefen langsam ein. Als sie wieder wach wurden, sahen sie den Drachen ins nächste Land ziehen. Er war noch schwach am Himmel zu sehen, aber das Dorf war unversehrt. Sie feierten ein großes Fest, doch der Ritter konnte nicht bei dem Fest bleiben, denn er wollte sein Versprechen so schnell wie möglich einlösen. Und wenn er sie gefunden hat, dann leben sie noch heute glücklich zusammen.

Ende

Es war einmal vor langer, langer Zeit ein schönes Königreich, das eine prächtige Burg besaß. Dort lebte ein stolzer König mit seiner hochnäsigen Tochter. Wie es sich zu jeder Burg gehört, gab es einen Hof. Dort lebten Leute, die sich das Leben in den Häusern des habgierigen Königs leisten konnten. Doch viele Menschen lebten auf der Straße. So wie ein hübsches Mädchen mit ihrem Vater. Der Vater nannte sein Kind Goldmarie, da es alles goldrichtig machen sollte. Ihnen ging es schlecht und der Vater meinte immer: „Wir können froh sein, dass wir Brot haben!“ Als Goldmaries Vater das wieder einmal sagte, unterbrach ihn eine Wache des Königs und rief: „Höret, höret, die Prinzessin befiehlt saubere Straßen, wo keine Straßenmenschen geduldet sind!“ Goldmarie bekam einen riesen Schreck, denn die Wachen nahmen ihren Vater fest. Sie schrie: „Vaaater!“ und rannte den Wachen davon in den nahegelegenen Wald. Sie rannte und rannte, da sie so sehr Angst hatte. Als sie stehen blieb, bemerkte sie, dass sie nicht mehr verfolgt wurde. Goldmarie setzte sich auf einen umgekippten, hohlen Baumstamm und weinte. Plötzlich rumpelte es in dem Baumstamm und an einem Ende öffnete sich eine winzig kleine Tür. Die schöne Goldmarie erschrak sehr und sprang vom Baumstamm. Ein winziger Zwerg lief schimpfend aus der Tür und meckerte mit übertriebener Stimme: „Wer wagt es, den riesigen Zwerg mitten am Tage zu stören?“ Das Mädchen musste kichern. Der Kleine fragte jetzt ganz gelangweilt: „Ja und was machst du hier?“ Goldmarie erzählte dem Zwerg ihre traurige Geschichte. Der kleine Mann überlegt kurz und sagte: „Ich kann dir helfen, aber unter einer Bedingung!“ Der hilfsbereite Zwerg überlegte: „Du bringst mir eine silberne Rose aus dem Garten der bösen Hexe!“ Goldmarie schluckte. Alle erzählten, wie gefährlich und mächtig die finstere Hexe war. Und dann noch eine Silber-Rose stehlen? „Doch wenn du versagst“, rief der nicht mehr so nett scheinende Zwerg, „werde ich mit meinem magischen Zipfelhut das ganze Königreich zerstören“. Goldmarie schluckte noch einmal und nickte. Der alte Zwerg ging jetzt schnurgerade auf den hohlen Baumstamm zu und murmelte: „Und jetzt störe mich bitte nicht beim Schönheitsschläfchen.“ Das schlaue Mädchen dachte nach und meinte: „Ich werde zu dem Hexengarten gehen, doch ich werde nicht stehlen!“ Sie lief über Berge, Wiesen und Felder, bis sie endlich zum Hexenhaus kam. Es sah gar nicht so finster aus,

wie es alle behaupteten. Plötzlich tippte ihr jemand auf die Schulter und eine dunkle Stimme sagte: „Mitkommen!“ Das Mädchen bekam einen Heidenschreck. Doch sie traute sich nicht, sich umzudrehen. Es herrschte Stille. Da lachte eine alte, aber nette Stimme: „Hi, hi, hi, hi!“ Blitzschnell drehte Goldmarie sich um und sah eine schrumpelige alte Hexe, die sie angrinste. Das Mädchen starrte sie an, doch dann musste es auch lachen. Es erzählte der netten Hexe ihre ganze Geschichte und die Hexe meinte: „Wenn es weiter nichts ist, dann sollst du eine meiner silbernen Rosen bekommen.“ Die nette alte Hexe holte eine silberne Rose aus ihrem wunderschönen Garten und gab sie Goldmarie. Das Mädchen freute sich sehr und bedankte sich. Die nette Hexe führte Goldmarie in ihr kleines, schiefes Haus, wo die alte Hexe in einer Nebenkammer verschwand. Kurze Zeit später kam sie zurück. Sie hatte eine kleine Schachtel in ihrer schrumpeligen Hand. Diese gab sie Goldmarie und sagte: „Die ist für dich, da du mich nicht bestohlen hast.“ Das Mädchen wunderte sich, bedankte sich abermals und verabschiedete sich. Dann lief sie wieder über Berge, Wiesen und Felder zurück. Als sie an dem hohlen Baumstamm des Zwergs ankam, klopfte sie an und drückte ihm die Rose in die winzige Hand. Dieser war sehr erstaunt: „Du hast es tatsächlich geschafft! Nun werde ich mich auch an die Abmachung halten.“ Er nahm seinen großen Zipfelhut vom kleinen Kopf und murmelte in den großen Hut einen Zauberspruch. Danach sagte er zu Goldmarie: „Du kannst jetzt unbesorgt in den königlichen Hof zurückkehren und alle Menschen werden nun gleichbehandelt!“ Das junge Mädchen bedankte sich beim kleinen Mann und lief in den Hof des Königs. Tatsächlich, alle Menschen wurden gleichbehandelt und der König bot allen ein Haus an, ob arm oder reich. Goldmarie lebte glücklich mit ihrem Vater, der freigelassen wurde, in einem kleinen Häuslein. Und immer, wenn das Mädchen die Schachtel der Hexe öffnete, lagen dort goldene Münzen darin. Sie hatten von dem Moment an genug Geld für sich und Goldmarie tat damit auch Gutes. Auch die Prinzessin hatte sich geändert. Sie war nicht mehr gemein und spielte mit Goldmarie und den anderen Kindern. Die Prinzessin und Goldmarie wurden gute Freunde. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



Der Fluch der Kaiserin

Es war einmal ein Königreich mit einer mächtigen Kaiserin, die zaubern konnte. Sie war sehr nett gegenüber ihren Untertanen, die in einem kleinen Dorf vor ihrem Schloss lebten.

Eines Tages kam ein kleiner Zwerg in ihr Königreich und wollte ein bisschen mit ihr plaudern, dabei reichte er ihr ein kleines Stück Kuchen und die Kaiserin aß es. Dann plötzlich schlief sie ein. Der Zwerg lachte spöttisch und schleppte die Kaiserin unauffällig aus dem Schloss.

Währenddessen spielte Mia, ein Mädchen im Alter von 10 Jahren vor dem Schloss, als sich plötzlich das Schlosstor öffnete und der Zwerg mit der schlafenden Kaiserin hinausspazierte. Mia erschrak und sie versteckte sich schnell hinter einem Baum. Sie wollte gerade Hilfe holen, als der Zwerg die Kaiserin über die Grenze zog. Mit einem Mal wurden das Dorf und das Schloss, einfach alles, grau.

Mia erschrak und rannte zu der Hütte ihrer Eltern. Als sie dort angekommen war, wollte sie in ihre Hütte, aber sie konnte nicht, da die Hütte von einer unsichtbaren Wand umgeben war. Sie erinnerte sich, dass ihre Eltern ihr einmal von einem Fluch erzählt hatten: Wenn die Kaiserin das Dorf verlassen würde, würde es dunkel werden und alle Leute, die gerade in ihren Hütten wären, könnten nicht mehr hinaus. Mia stellte fest, dass sie die Einzige war, die nicht in ihrer Hütte gewesen war. Sie beschloss, sich auf die Suche nach der Kaiserin zu machen und ging über die Grenze zwischen Dorf und Wald in den finsternen Wald. Nach einem langen Marsch traf sie auf eine Höhle, deren Eingang mit einer Mauer verschlossen war. Mia überlegte, wie sie wohl hineingelangen könnte. Da raschelte es plötzlich im Gebüsch und ein riesiges braunes Fellknäuel sprang auf sie zu. Mia schrie entsetzt auf und hielt sich die Augen zu. Langsam öffnete sie wieder die Augen und blickte in die blauen Augen eines überraschten Bären. Der Bär richtete sich auf und sagte: „Was machst du denn hier?“ Mia erzählte ihm die ganze Geschichte und der Bär sagte darauf: „Ich habe eben einen Zwerg gesehen, der eine Kaiserin in eine Höhle getragen hat. Um den Eingang der Höhle zu öffnen sagte er einen Zauberspruch *zwickel, zwackel Zwergenberg* und dann ist diese Höhle da aufgegangen.“ Mia strahlte und umarmte den Bären dankbar

und ging zu der Höhle und rief: „Zwickel, zwackel Zwergeberg!“ Die Tür öffnete sich und Mía ging mit ihrem Freund, dem Bären, in die finstere Höhle. Hinter ihnen schloss sich die Tür. Mía und der Bär gingen einen langen dunklen Gang entlang, bis sie schließlich einen Raum erblickten, in dem die Kaiserin mit gefesselten Armen und Beinen auf dem Boden lag. Sie war anscheinend wieder aufgewacht, denn sie schimpfte wie ein Rohrspatz über den Zwerg, der an einer Kugel lehnte und sie nicht beachtete. „Wieso zaubert sie sich nicht einfach frei?“, fragte der Bär Mía leise und ungläubig. Mía hatte dem Bären natürlich erzählt, dass die Kaiserin zaubern konnte und sagte jetzt: „Ihre Magie ist in ihrem rechten Arm und wenn der eng gefesselt ist, kann sie nicht zaubern.“ „Ah!“, sagte der Bär.

Plötzlich legte der Zwerg seine Hand auf eine Kugel und grünes Licht schoss in seine Hand. „Jetzt kann ich dich endlich mit meiner Kraft zu meiner Dienerin machen und du kannst mir alles zaubern, was ich will, denn meine Zauberkegel kann mir die Kraft geben, alle zu meinen Untertanen zu machen, ha, ha, ha, ha, ha!“

„Das glaube ich nicht!“, rief Mía und sprang mit dem Bären in den Raum. Der Zwerg wirkte zuerst überrascht, dann aber rannte er auf Mía zu und versuchte sie mit seiner Zauberhand zu berühren, aber Mía wich ihm geschickt aus. Inzwischen kam der Bär von hinten an den Zwerg herangeschlichen und sprang auf ihn, so hielt er den Zwerg mit seiner Zauberhand fest. Mía rannte schnell zu der Kaiserin und versuchte ihre Fesseln zu lösen, die waren fest, aber Mía war stark und schaffte es. Die Kaiserin stand auf und der Bär sprang vom Zwerg hinunter, gerade noch rechtzeitig, sonst hätte der Zwerg ihn erwischt. Der Zwerg drehte sich hastig um, aber die Kaiserin war schneller und verzauberte den Zwerg in eine kleine machtlose Maus, die ängstlich und meckernd unter einem Schrank verschwand. Als die drei an der Grenze zu ihrem Kaiserreich ankamen, stieg die Kaiserin als Erstes hindurch und Schwups, das Dorf war wieder bunt und alle Leute konnten wieder aus ihren Häusern heraus. Wenig später versammelten sich alle Dorfbewohner im Palast, in dem die Kaiserin und die Dorfbewohner Mía und dem Bären dankten. Als Mía später mit dem Bären noch spielen wollte, der jetzt bei ihr wohnen durfte, murmelte die Kaiserin noch zum hundertsten Mal „Danke!“. Mía lächelte und der Bär grinste mit. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



Das Wasser des Lebens

Es war einmal eine Königsfamilie mit drei Kindern. Als die Königin krank wurde und starb, konnte der König das Land nicht allein regieren. Also suchte er nach einer neuen Frau. Schon bald war eine gefunden. Doch, was der König nicht wusste, war, dass die neue Königin über dunkle Hexenkünste verfügte. Die Tage vergingen und die Königin wurde immer herrischer und arroganter. Die Kinder merkten sofort, dass etwas nicht stimmte und berichteten dem König davon. Der König jedoch ließ sich nicht umstimmen. Er war einfach nur froh, dass er wieder eine Frau hatte.

Als Prinzessin Ewigschön, Prinz Edelmut und Prinz Edelgut eines Morgens zum Morgenschmaus kamen, merkten sie, dass ihr Vater nicht da war. Prinzessin Ewigschön fragte die Königin: „Wo ist unser Vater? Kommt er nicht zum Morgenschmaus?“ „Ihm geht es nicht gut, er muss sich ausruhen“, antwortete diese knapp. Es war schon Mittag und vom König immer noch keine Spur. Da wurden die drei Kinder unruhig und suchten nach ihm. Als sie im Schlossgarten waren, rief Prinz Edelmut plötzlich: „Hier! Diese Statue, die stand doch vor ein paar Tagen noch nicht an diesem Platz.“ Die Statue zeigte den König in einer erschrockenen Pose. „Ja, du hast Recht“, stimmte ihm Ewigschön zu. „Und ich erinnere mich auch nicht daran, dass unser Vater eine solche hat anfertigen lassen.“ Verwundert kehrten sie ins Schloss zurück, da hörten sie die Königin im Schlafgemach reden: „Der König ist Stein, jetzt regier‘ ich allein, das Reich ist mein. Doch vorher muss ich noch diese drei dummen, kleinen Kinder aus dem Weg räumen. Und dann gehört alles mir!“ Als die drei Kinder das hörten, beschlossen sie so schnell wie möglich das Schloss zu verlassen, denn ihnen war klar, dass sie sonst so enden würden wie ihr Vater, nämlich als Statue im Schlossgarten. Als die Königin das Schlafgemach verlassen hatte, schlichen sie sich heimlich hinein und schlugen das Zauberbuch auf, welches auf dem Tisch lag. Darin fanden sie die Beschreibung des Gegenmittels, welches den Zauber gegen ihren Vater aufhob. Sogleich machten sie sich auf den Weg, über Wiesen und Felder. Erst als es langsam dunkel wurde, blieben sie stehen. Sie wussten nicht, wo sie - wie es im Zauberbuch stand, das Wasser des Lebens finden konnten. Da entdeckten sie einen

großen Stein, auf dem ein wunderschöner goldener Vogel saß. Prinzessin Ewigschön ging zu ihm und fragte: „Weißt du, wo wir das Wasser des Lebens finden können?“ „Ja, ich kann euch hinführen“, antwortete dieser. Sie willigten ein und folgten dem Vogel über Felder und durch Wälder, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. „Hier ist die Quelle, in der das Wasser des Lebens fließt. Ihr wisst ja, sobald ihr das Wasser verwendet, wird der Zauber auf die Person übergehen, die den Fluch gesprochen hat“, erklärte der Vogel. Sie nahmen den Krug hervor, den sie mitgenommen hatten und füllten ihn mit der grünlich blauen, kostbaren Flüssigkeit.

Dann machten sie sich schnell auf den Weg zurück zum Schloss. Es war mitten in der Nacht und sie waren nur noch wenige Meter vom Eingang des Schlossgartens entfernt, da hörten sie plötzlich schwere Schritte und die Stimme der Königin, die sagte: „Sucht die drei Königskinder und bringt sie zu mir!“ Gerade noch rechtzeitig versteckten sich die Drei hinter einem großen Busch, denn schon ein paar Sekunden später zogen alle königlichen Soldaten mit der Königin vorbei. Schnell schlichen sie weiter. Als sie endlich bei der Statue ihres Vaters im Schlossgarten ankamen und gerade den Krug hervorholten, trat die Königin hinter sie. „Dachtet ihr etwa, ihr könnt mir so leicht entkommen?“, fragte sie mit erhobenem Zauberstab. Sie lachte siegessicher und begann den Versteinerungsfluch zu sprechen. Die Kinder waren bleich vor Schreck und wagten nicht sich zu bewegen. Da flüsterte der goldene Vogel den Kindern zu: „Schnell, das Wasser des Lebens bevor es zu spät ist.“ In letzter Sekunde ließ Prinzessin Ewigschön ihre Hand nach hinten gleiten und begoss die Statue. Ehe sie sich versahen, erstarrte die Königin zu Stein und der König erwachte wieder zum Leben. Die Königskinder erzählten ihm alles und nun glaubte er ihnen. Glücklicherweise schloss er sie in seine Arme. Erst jetzt bemerkten die Kinder, dass der goldene Vogel verschwunden war. Stattdessen stand eine wunderschöne Frau mit goldenem Haar vor ihnen. „Ihr habt die Königin versteinert, das hat auch den Fluch, den sie über mich gesprochen hatte, gebrochen“, sagte sie mit sanfter Stimme. Der König verliebte sich sofort in sie. Bald darauf läuteten die Hochzeitsglocken.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute!



18.

Die Ausreißerin

Es war einmal ein sehr hübsches Mädchen. Aus Besorgnis schloss sie ihr Vater in ihr Zimmer und ließ sie nur zum Essen raus. Eines Tages hatte das Mädchen es satt, immer eingesperrt zu sein. Also schmiedete es einen Plan. Sie kochte aus ihrem geheimen Pflanzengarten ein Schlafmittel. Beim Essen schüttete sie davon in Vaters Essen, damit er einschlief und sie schlich sich aus dem Haus.

Am ersten Tag traf sie einen kleinen Hasen, sie fragte, wo das nächstgelegene Dorf liegt, aber der Hase antwortete nur: „Ich werde es dir nicht sagen, nachdem du das deinem Vater angetan hast.“ Also ging sie traurig weiter. Am nächsten Tag traf sie einen süßen Vogel. Sie fragte ihn wieder, wo das nächste Dorf liegt, aber der Vogel antwortete nur: „Geh nach Hause!“ Sie ging aber nicht nach Hause. Am dritten Tag sah sie, wie ein großer Junge sich hinter einem Baum versteckte. Sie kam näher und sagte zutraulich: „Ich tu dir nichts.“ Er kam näher und fragte: „Was machst du hier?“

Darauf antwortete das Mädchen: „Ich bin weggelaufen.“ Der Junge sagte freundlich: „Ich auch, sollen wir zusammen weiterreisen, ich heiß übrigens Tom und du? Das Mädchen nuschelte: „Lyla.“ Dann können wir zusammen reisen!“ Sie schlossen sich einander an und waren fünf Tage unterwegs, bis sie zu einem Haus kamen.

Sie klopfen. Es öffnete eine kleine, hässliche, dicke, grauhaarige, langnasige Hexe und schrie: „Wer ist da?“ Als Tom

und Lyla sich vorstellten, bat sie sie hinein. Die Kinder fragten nach Essen. Die Hexe sagte: „Ihr könnt bei mir Arbeiten und euer Essen verdienen.“ Aber die Hexe hatte andere Gedanken. Einige Zeit verging, die Beiden arbeiteten für sie. Aber wo es zur Bezahlung kam, zuckte sie ihren Zauberstab und verwandelte Lyla in ein Reh. Tom stürzte sich auf die Hexe, aber ohne Erfolg. Sie flohen. Lyla weinte: „Hätte ich nur auf die Tiere im Wald gehört.“ Die Hexe rief: „Nur die wahre Liebe kann den Fluch brechen Ha ha ha!“

Eine Woche verging und sie kamen in ein Dorf. Sie hatten Hilfe erwartet, aber was sie nicht wussten war, dass die Hexe überall erzählt hatte, dass sie von einem Jungen ausgeraubt worden sei, begleitet von einem Reh. Sie wurden festgenommen und in eine Zelle gebracht. Es vergingen Tage, Wochen, Monate. Sie saßen in der Zelle bis Vollmond.

Tom erinnerte sich an die Hexe und ihre Wörter, also küsste er das Reh und der Zauber wurde gebrochen und sogar ihre Zelle löste sich in Luft auf. Tom gestand Lyla seine Liebe und bat um ihre Hand.

Die beiden Familien waren froh, ihre Kinder wieder zu sehen und feierten die junge Liebe.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ende

19.

Der tapfere Bauernsohn

Es waren einmal ein vor langer, langer Zeit ein kranker Vater und ein mutiger Sohn. Sie lebten friedlich auf ihrem Bauernhof. Doch eines Tages geschah etwas Schreckliches, der Vater erkrankte schwer, also machte sich der Sohn auf den Weg. Er musste schnell Hilfe finden. Er traf auf eine Hexe, die sprach: „Du musst mir drei Dinge bringen, dann kann ich ein Heilmittel herstellen. Du musst mir einen Bergkristall bringen von dem höchsten Berg im Königreich, als Zweites musst du mir eine Drachenschuppe bringen und zu guter Letzt eine sehr seltene Ozean-Blume aus den tiefsten Gewässern des Meeres. Also machte sich der Junge sofort schnell auf den Weg und suchte den Berg. Am Berg angekommen sah er einen freundlichen Zauberer, der ihm den Bergkristall einfach gab. Auch bei der zweiten Prüfung tat er sich nicht schwer und ergatterte die Drachenschuppe durch Hilfe eines Magiers. Bei der dritten Aufgabe bekam er leider keine Hilfe und so suchte er eine halbe Ewigkeit lang den Meeresboden ab. Doch dann fand er sie, aber... es hing nur noch ein einziges Blütenblatt an dieser. Das muss reichen, dachte er sich und brachte alles zur Hexe. Sie sagte: „Das eine Blütenblatt nur? Da kann mein Gebräu vielleicht nicht helfen!“

Der etwas enttäuschte Sohn dachte sich, das muss reichen und brachte es zu seinem Vater. Der Bursche gab ihm den Trank. Erst tat sich nichts, aber auf einmal konnte der Vater wieder aufstehen und bedankte sich bei seinem Sohn. So lebten sie glücklich bis an ihr Lebensende.